

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Michael Etienne. Morgenblatt.

Nr. 2951. Wien, Sonntag, den 10. November 1872.

Eduard Hanslick, Neueste Richard-Wagner-Literatur.

1 Neueste Richard- Wagner-Literatur.

Ed. H. Wagnerianer von allen Seiten! Schriften von Wagner, Schriften für Wagner, Schriften gegen Wagner — es fängt an, unerträglich zu werden. Wie gütig und weise wäre es doch von allen diesen Herren, ein paar Jahre zu pausiren, die Musikwerke Wagner's vorläufig selbst für sich oder gegen sich sprechen zu lassen und der in zwei Lager gespaltenen Musikerwelt einen ganz kurzen Waffenstillstand zu gönnen. Gibt es doch nichts Verderblicheres für die geistliche Entwicklung und das geistige Reifen der Kunst, als dieses unaufhörliche Gezänk und Gehetze. Was ist nicht schon Alles über das ungelegte Ei von Bayreuth geschrieben und gedruckt worden! Wagner selbst scheint von einem wahren Schreibefieber befallen, das in wenigen Jahren seinen „zu einer erschreckenden *Cor Gesammelten Schriften* pulenz verhelfen dürfte.

Von dieser Gesamt-Ausgabe sind bis jetzt sechs starke Bände in Groß-Octav erschienen. Da Richard Wagner sehr viel geschrieben hat, Bücher, Flugschriften, Journal-Artikel, worunter so manches schwer Zugängliche oder fast Verschollene, so war die Idee einer Sammlung ganz zweckmäßig, voraus gesetzt, daß sie systematisch geordnet werde und man das Zusammengehörige darin auch wirklich beisammen finde. Aber Wagner hat das gerade Gegentheil davon beliebt. Der Zusammenhang des Inhalts gilt ihm gleich, nur *seine* individuelle Entwicklung, *seine* Persönlichkeit erscheint ihm wichtig, und so bringt er, „nach psychologischer Methode“, seine Schriften in chronologischer Reihenfolge. Wer nur einigen literarischen Ordnungssinn besitzt, dem wird übel zu Muthe, wenn er in diesen „Gesammelten“ das Textbuch zu „Schriften Rienzi“ neben kritischen Aufsätzen über Weber und Halévy, dann verschiedene Novellen, hierauf wieder das „Tannhäuser“-Libretto, einen Bericht über Weber's Leichenfeier, einen Entwurf der „Nibelungen“ (als Drama), den „Lohengrin“-Text, einen Trinkspruch auf die Dresdener Hofcapelle, darauf gleich „das Kunstwerk der“ u. s. w. findet. Diesen verwirrenden Mischmasch Zukunft rechtfertigt Wagner mit dem Vortheil, daß so „der Lesernach allen Seiten meiner Entwicklung mir folgen kann“. Die Operntexte gehören, unseres Erachtens, gar nicht zu den selbstständigen literarischen Productionen Wagner's und deßhalb auch nicht in die „Gesammelten Schriften“. Sie sind ein unzertrennlicher Bestandtheil seiner Opern, und wer den „Lohengrin“ oder „Tannhäuser“ kennen lernen oder studiren will, der holt sich die Musik mit dem darunter stehenden Text. Sollten aber diese Textbücher, die wol kaum Jemand ohne die Musik lesen wird, dennoch in die Gesamt-Ausgabe kommen, so mußten sie in Einem Band zusammengestellt werden. Den hätten freilich wenige Leute gekauft, und so hat man es denn so eingerichtet, daß, wer zwei bis drei neue (d. h. verschollene) Journal-Artikel Wagner's erwerben will, immer auch mehrere altbekannte Textbücher mitkaufen muß. Ja, noch mehr: ein untrennbares, bisher in Einem Bande erschienenenes Werk: „Oper und“, ist mitten entzweigesäbelt und jede Hälfte,

mit Drama dem unvermeidlichen Ballast von Operntextbüchern beschwert, in einem anderen Band untergebracht. Ebenso die zusammengehörige „Nibelungen“-Trilogie. Man darf wohl behaupten, daß noch niemals Autors-Eitelkeit und Verleger-Speculation sich zur Hervorbringung einer solchen bibliographischen Mißgestalt vereinigt haben, wie es diese „Gesammt-“ von Richard Wagner's Schriften ist.

Von den aus Wagner's Hauptquartier hervorgegangenen Verherrlichungs-Broschüren ist die neueste: „“. Sie rührt von Herrn *Die Auf am führung von Beethoven's Neunter Symphonie unter Richard Wagner in Bayreuth* 22. Mai 1872 her; Porges einem der fanatischsten Anhänger Wagner's. Es ist derselbe Kritiker, der in Brendel's Musikzeitung bei Besprechung des „Rheingold“ den Ausspruch gethan, Wagner's Schriften hätten „dieselbe Bedeutung wie Schiller's ästhetische Schriften“, und der „die Stellung Wagner's in der Entwicklung des Geisteslebens des deutschen Volkes“ dahin präcisirt: *Schiller* sei der philosophische Dichter, der plastische Dichter *Goetheter*, der musikalische Dichter der Nation. Also *Wagner* Wagner als Dichter, abgesehen von seiner Musik, als Dritter neben Goethe und Schiller gestellt! Die schwierige Aufgabe, eine Musik-Aufführung zu erzählen, löst Herr Porges mit unleugbarem Geschick, er erzählt aber in einem Tonesolcher Verzückung, als wäre ihm die Neunte Symphonie etwas ganz Neues. Dahin zielt auch das Ganze ab, daß eigentlich Niemand, der diese Tondichtung nicht unter Wag's Direction in der Bayreuth gehört, sie wahrhaft kenne und begreife. Es ist charakteristisch, daß Herr Porges von besonders ergreifenden Stellen der Symphonie sagt: „Wagner entrollte hier vor uns ein Bild von schreckenvoll gewaltigem Charakter.“ Also, nicht *Wagner. Beethoven*

Die maßlose Verherrlichung Wagner's, wie sie dessen zahlreiche Adepten (zum Theile nach seinem eigenen Vorbilde) betreiben, erzeugt als natürlichen Rückschlag ebenso maßlose Angriffe auf Wagner's Leistungen. Die meisten dieser gegenwärtigen Broschüren sind bei sehr gutem Willen doch so plump und geistlos geschrieben, daß sie Wagner unmöglich schaden können, sondern nur den Verfassern selbst. Dahin gehört eine angebliche „musikalische Studie“ von Berthold (*Settenhofer* Wien, 1873), welche in der Schnelligkeit von 9 1/2 Octavseiten Wagner abthut und die Frage: „Kann“ so apodiktisch ver Wagner's Musik Zukunftsmusik werden?neint, wie nur ein Kalendermacher das Wetter auf hundert Jahre voraus prophezeien kann. Es sei nicht anzunehmen (so lautet die Beweisführung des Verfassers), daß „die für den Moment begeisterten Wagnerianer sich eines Besseren besinnen und zurückkehren in den angenehmen Schoß der *Alten*. Die Wagner-Feinde aber, die werden nie seine Freunde werden, und deßhalb ist die Reformation eine Halbheit und undurchführbar“. Genug an dieser Probe, die Broschüre verdient keine Kritik. Eine andere, ähnlich gesinnte Schrift heißt: „“ (*Richard Wagner und Jacob Offen*; ein Wort im Harnisch von einem Freunde der Ton *bachkunst* Altona, bei A. Prinz). Diese Broschüre, in welcher musikalischer Dilettantismus, leidenschaftliches Vorurtheil und schlechter Styl zu gleichen Theilen zusammenwirken, will gleich zwei große Fliegen mit Einem Schläge vernichten, dürfte aber die eine so wenig treffen wie die andere. Wagner und Offenbach! Die Zusammenstellung zweier so grund verschiedener, gefeierter Componisten wäre so übel nicht. Aber der Verfasser mußte den Punkt erkannt haben, der die Beiden vereinigt: das Talent. Wagner und Offenbach sind gegenwärtig die einzigen Deutschen, die sich als Opern-Componisten einen Weltruf errungen haben; nebst Verdi die fruchtbarsten und originellsten Talente auf dem Gebiete der Theatermusik. Jeder von Beiden hat seinen eigenen Styl — gut oder übel — sein eigenes Cachet, an dem er sofort kennbar ist. Das will nicht wenig sagen und läßt sich weder todttschweigen, noch mit Grobheiten „im Harnisch“ todttschlagen.

Unvergleichlich besser als die genannten Broschüren ist ein Epilog zur Bayreuther Grundsteinlegung, von Dr. Wilhelm, betitelt: „*Mohr*“ (*Das Gründerthum in der Musik* Köln, 1872). Diese mit musikalischer Einsicht und in urbanem Ton verfaßte Gelegenheitsschrift beleuchtet (nur nicht so eingehend, als der Titel erwarten ließ)

eine ganz neue Seite von Wagner's Kunstthätigkeit, nämlich die eigenthümliche „Financirung“ des Wagner-Theaters in Bay, die „reuth Nibelungen“ auf Actien. Richard Wagner erscheint hier als „Gründer“ nicht eines neuen Opernstyls oder eines Musik-Instituts, sondern als Gründer im modernsten Börsenverstand. Der Verfasser erzählt, wie Wagner „mit dem Schwarm seiner Anbeter unter den glotzenden Bay reuthern erscheint — wie ein Wesen höherer Art. Je dreister seine Phrasen dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlagen, um so wüthender wird der Applaus“. Der Verfasser schildert die Bayreuther Grundsteinlegung als „ein Schauspiel von empörender Lächerlichkeit und Servilität“ und fragt, ob denn „keinem der Festtheilnehmer das Unziemliche dieser Comödie zum Bewußtsein gekommen“? „Mag Wagner (so lautet der Schluß des Mohr'schen Epilogs) sich bescheiden, das musikalische Drama vom alten Schlen drian zu säubern. Mag er versuchen, diese Gattung in bessere Bahnen zu leiten und die neuen Formen mit echt poetischem und musikalischem Gehalt zu erfüllen, wenn er dazu das Zeug hat. Aber wenn er uns nicht von vorn herein mit Zweifel erfüllen will über die Lauterkeit seiner Absichten, so lasse er alle gründermäßigen Kniffe beiseite und bewahre seine Worte vor hohlem Bombast, seine Gedanken vor eitler Ueberhebung und seine Werke vor Schwindel.“

Anti-wagnerisch ist ferner die kürzlich bei Braun und Weber in Königsberg erschienene Broschüre von Gustav: „Dullo Richard Wagner; ein Wort der Aufklärung über.“ Der Verfasser geht mit dessen *Nibelungen-Trilogie* gründlichster Vorbildung und ernster Kritik an die Zergliederung und Beurtheilung des „Nibelungen“-Textbuches von Wagner. Er hat den Muth, all das Widerwärtige, Abgeschmackte und Hässliche dieser „Dichtung“ beim rechten Namen zu nennen.

Ueber die Bayreuther Unternehmung urtheilt G. Dullo fast wörtlich wie oben Dr. Mohr: „daß die Wahl des ein samen Bayreuth nichts ist als ein mit den Schaaren seiner Getreuen besetzter Wall gegen das Publicum und sein Urtheil: die öffentliche Meinung“.

Ein ganz ungewöhnliches Aufsehen macht die soeben ausgegebene Broschüre von Dr. Th.: *Puschmann* „Richard Wagner; eine psychiatrische Studie (Berlin bei H. Behr, 1873). Der Verfasser ist praktischer Arzt, speciell Irrenarzt in München, wo er (wie aus dem ganzen Büchlein hervorgeht) in persönlichem Verkehr mit Wagner gestanden sein muß. Er hebt jedoch hervor, daß er zu Wagner niemals politische oder künstlerische Beziehungen hatte, daß er, jeder Partei fernstehend, weder zu den Anhängern, noch zu den Gegnern Wagner's gehöre. In der That hat die Schrift Dr. Puschmann's keine tendenziöse, noch weniger eine satyrische Färbung; sie ist durchaus ruhig und ernsthaft geschrieben, ganz wie ein erfahrener Arzt über einen von ihm beobachteten Patienten berichtet. Wäre dies nicht der Fall, man müßte das ganze Büchlein eine empörende Impertinenz nennen. Die ernsthafte Ueberzeugung jedoch, mit welcher der Verfasser sein Thema aus dem Gesichtspunkte seiner wissenschaftlichen Specialität behandelt, läßt eine solche Bezeichnung nicht zu; höchstens die Versicherung, daß diese „psychiatrische Studie“ ihrem Autor viele und unveröhnliche Feinde machen wird. Der Verfasser glaubt in dem ganzen Lebensgange, den Selbstbekenntnissen, Handlungen und Schriften Richard Wag's den Beweis zu finden, „daß seine Verstandesthätigkeit ner nicht mehr eine normale ist, und daß er bereits an Wahn-Ideen leidet, deren Folgen auf seine ganze psychische Constitution einen deletären Einfluß ausgeübt haben“. Die Richtigkeit der von Dr. Puschmann angeführten That dürfte wol Jedermann bestätigen, der *sachen* Wagner's Werke studirt und mit ihm persönlich verkehrt hat; ob je doch die aus diesen Prämissen gezogenen Schlüsse richtig sind, das können nicht wir, sondern nur Aerzte vom Fachentscheiden. Wir enthalten uns daher auch jedes eigenen Urtheils über das außerhalb unserer Competenz liegende Ergebniß dieser Studie und wollen nur rein objectiv deren Hauptinhalt unseren Lesern mittheilen.

Dr. Puschmann, ein warmer Verehrer der früheren Opern Wagner's, namentlich des „unsterblichen Meisterwerks „Tannhäuser“, findet, daß in dem Componisten nach dem „Lohengrin“ eine ungeheure Veränderung in psychischer Beziehung vorgegangen sei. Unter den krankhaften Symptomen, die der Verfasser aufführt, ist das erste die „alles Maß und Ziel überschreitende Selbstüberschätzung“. Beweise dafür bieten bekanntlich in Hülle und Fülle Wagner's Schriften, und der Verfasser hat nicht schlecht ausgewählt. Ebenso anmaßend wie in seinen Schriften sei Wagner auch im persönlichen Verkehr. Wagner leide am *Größenwahn*, und dieser sei „ein charakteristisches Symptom der psychischen Entartung, welche häufig nur die Vorstufe zu tieferen Störungen der Geistesthätigkeit sei. Es braucht mit dieser Form durchaus nicht eine gänzliche Verrückung der psychischen Processe verbunden zu sein, wenn sich auch früher oder später die Folgen der geistigen Störung geltend machen werden“. Der Wahnsinn aus Hochmuth befällt gewöhnlich jene intelligenten Menschen, bei denen der Egoismus die ganze gemüthliche Sphäre ausgelöscht hat. Ein zweites Krankheitssymptom bei Wagner ist der *Verfolgungswahn*, wie er sich am deutlichsten in der bekannten Broschüre vom „Judenthum in“ äußere. Darin behauptet der Musik Wagner, die gesammte deutsche, französische und englische Presse habe ein Complot gegen ihn geschmiedet; es existire in Europa eine große Verschwörung, deren Complicen nur der Einen geheimen Ordens regel gehorchen, welche Haß und Verfolgung Wagner's lautet u. s. w. Zu den Verschworenen gehören die musikalischen Recensenten, die Intendanten der großen Theater, vor Allem aber die Juden, die sich solidarisch verbunden und verpflichtet haben, Wagner und seine Werke zu verderben. „Sein kranker Wahn,“ bemerkt Dr. Puschmann sehr richtig, „läßt Wagner nicht zu dem Bewußtsein kommen, daß der Jude viel mehr zu gescheit ist, um auf so unnütze, faule Geschäfte, wie die Verfolgung Wagner's wäre, sein Geld und seine Mühe zu verwenden.“ Intellectuelle Störungen verrathen ferner die politischen und social-reformatorischen Versuche Wagner's. Julius (ein Verehrer der *Fröbel* Wagner'schen Musik) bezeichnete einmal treffend Wagner als den „Gründer einer Secte, welche Staat und Religion abschaffen und an ihre Stelle ein Operntheater setzen will, von dem aus er zu regieren beabsichtigt“. Krankhaft sei ferner der *Styl* Wagner's in seinen theoretischen Schriften, noch mehr in seinen neueren Operndichtungen, welche, „voll süßlich mystischer Schwärmerei, sich bald in albernen Knittelversen, bald in unverhüllten Frivolitäten ergehen“. (Es folgt eine Blumenlese stylistischer Ungeheuerlichkeiten in Prosa und Versen.) Nach Dr. Puschmann spielt eben der *Styl*, die Redeweise eines Menschen — gleichsam der Reflex seines geistigen Gehaltes — eine hervorragende Rolle in der Diagnose der Geisteskrankheiten.

Nach dieser Betrachtung der *intellectuellen* Seite von Wagner's Seelenleben geht der Verfasser auf die *moralische* über, auf den Charakter. Der Verfasser bespricht jene Form der Geisteskrankheiten, welche „moralischer Irrsinn“ (moral insanity) genannt wird und sich weniger in Alienationen der Intelligenz, als der Gefühle und des Willens äußert. „Die Krankheit zeigt sich in Verkehrtheit der Neigungen, Perversität der Begierden und Wünsche und in dem vollständigen Mangel der sittlichen und socialen Gefühle.“ Daß die Wahn-Ideen etwas Accidentelles und der eigentliche Charakter der Seelenstörung die moralische Alienation ist, haben in neuester Zeit die wissenschaftlichen Gutachten der berühmten Irrenärzte Dr. Mayer (Göttingen) und Dr. Moreau in dem Chorinsky'schen Proceß nur zu schlagend bewiesen. In ihren Augen war Chorinsky bereits unzurechnungsfähig zu einer Zeit, wo ihn Niemand noch für geisteskrank hielt, weil der schärfere Blick des Psychiaters dort schon das erste Stadium der Geistesstörung erkennt, wo der Laie nur unbegreifliche Inconsequenz, Thorheit und Bosheit erblickt. „Wer, wie Richard Wagner, die geheiligten Bande der Familie, der Ehe, der Freundschaft und Liebe frech zerreißt und seine moralische Entartung zur Schau trägt,“ sagt Puschmann, „der hat nur Anspruch auf die Verachtung, oder wenn, wie hier, Geistesstörung vorliegt, auf das Mitleid der Welt.“ Nach-

dem der Verfasser auch das physiologische Gebiet berührt und den großen Einfluß einer überreizten geschlechtlichen Sinnlichkeit abgeschätzt hat, gibt er eine kleine psychologische Skizze von Wagner's Leben, die jedenfalls von sehr genauer Information zeugt. In den einzelnen Wendepunkten dieses reichbewegten, wechselvollen Lebens sucht der Verfasser den Ursachen der angeblichen Geistesstörung Wagner's, so weit es möglich ist, auf die Spur zu kommen. Die immerhin waghalsige Veröffentlichung seiner psychiatrischen Studie rechtfertigt Dr. Puschmann mit folgenden Worten: „Wagner hat, durch sein Genie und durch außer gewöhnliche Glücksumstände emporgewirbelt, eine culturhistorische Bedeutung erlangt; er ist der Führer, der Name für eine krankhafte Bewegung, welche in unseren Tagen immer mehr Terrain zu erobern droht. Sie ist es, nicht die Person Wagner's, die wir schlagen wollten. Hat demnach die rücksichtslose Art, mit der wir den persönlichen Charakter Wagner's besprochen, der Person gegenüber etwas Hartes und kaltes Herzloses, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß sie vielleicht für manchen seiner Anhänger sehr nützlich und heilsam sein wird, indem sie ihn von einem Wege abbringt, der zum Verderben und geistigen Ruin führen muß. Auch der Person Wagner's glauben wir mit unserem Spiegel einen Dienst zu leisten; für Krankheit, welche ein Unglück, aber keine Schande ist, gibt es Heilung und Genesung.“